Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 1

Artikel: Die rote Redoute

Autor: Altheer, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die rote Redoute -

Einbruch

In der mitternächtlichen Dunkelheit des vereinsamten Kontors stand mit einemmal, ohne daß man zuvor auch nur das leiseste Geräusch gehört hätte, ein goldgelber Lichtkegel, der jäh wieder von der Dunkelheit aufgesogen wurde. Lautlosigkeit füllte die nächsten Minuten. Dann kam aus der Dunkelheit das Geräusch von schleichenden Bewegungen, fast unhörbar, dro-hend. Und wieder stand der Lichtkegel da. Diesmal war er kurz und mitten auf den Bauch eines selbstbewußten Geldschrankes gerichtet. Zwei behandschuhte Männerhände tauchten im Bereich des Lichtkegels auf, Instrumente blitzten in diesen Händen. Ein Sauerstoffgebläse begann seine summende Arbeit.

Nach wenigen Minuten war die technische Arbeit vollendet. Eine Hand und ein Arm krochen vorsichtig in die herausgeschmolzene Oeff nung. Ein Kopf mit scharfgeschnittenem Ge sicht, das jung, energisch und nicht unschön war, tauchte in den Bereich des Lichtkegels hinab. Ein rötlicher Schnurrbart, sauber engllisch gestutzt und ein kleines rotes Spitzbärt-chen schienen zu der Farbe des Gesichtes nicht recht zu passen. Zeitweise verschwand der Lichtkegel in der Bruchstelle und beleuchtet still und zuverlässig die Eingeweide des Schran-kes. Einige Bündel Banknoten knisterten in der emsigen Täters und krochen fast lautlos in eine Rocktasche.

Unvermittelt verschluckte die Dunkelheit abermals den Lichtkegel.

Und nun geschah etwas recht Eigentümliches: Wieder erschien der Lichtkegel vor dem Schrank. Der heimliche Arbeiter riß seine Haare vom Kopf. Es war eine auffallende rote Perücke, die er in die Bruchstelle des Schrankes hineindrängte. Dann zerrte er daran und stellte mit Genugtuung fest, daß einige Haare an den Eisenteilen festgeklemmt blieben.

Schritte ertönten aus der Ferne der an-schließenden Büroräumlichkeiten. Der Licht-kegel kroch in sich zusammen, tauchte noch einmal rasch an einer andern Stelle auf und verschwand wieder.

Die Schritte kamen näher, die Tür sprang auf, und in ihrem Rahmen, vor dem hellen Licht des anschließenden Raumes, stand ein Sicherheitswächter und horchte in das Dunkel des Kontors hinein. Seine Hand tastete am Türpfosten hoch, ein leises Knacken war vernehmbar — und das Kontor stand in hellem Licht.

Noch bevor sich aber der Wächter umgedreht hatte, fühlte er sich von hinten erfaßt. Ein stark süßlich riechendes Tuch schob sich ihm rasch vor das Gesicht. Dann verlor er das Bewußt-

Der Einbrecher fing ihn in seinen Armen auf und schleppte ihn zum nächsten Stuhl, in den er ihn, fast mit Fürsorge, bettete.

Dann knipste er das Licht aus. Er ging durch den nächsten Raum, drehte auch dort die Beleuchtung ab und stand wenige Minuten später auf der einsamen, nächtlichen Straße.

Hier schlenderte der Unbekannte, leise vor sich hin summend, an den Häusern der innern Stadt vorbei. In der Dunkelheit einer Baumreihe, die sich am Ufer eines Flusses entlang zog, verlang-samte er seine Schritte noch mehr. Er warf ein kleines leichtes Paketchen über das Geländer und sah lächelnd zu, wie es von den dunkeln Wellen als lichter Punkt hinweggetragen wurde. Als der Mann unter der nächsten Straßenlaterne vorbeiging, waren Schnurrbart und Spitzbärt-chen verschwunden. Ueber einem hübschen, glattrasierten Gesicht wölbte sich ein Schädel mit kurzgeschnittenen, dunkeln, wahrscheinlich schwarzen Haaren.

Der also veränderte junge Mann setzte seinen Weg fort. Die Straßen waren vereinsamt, die Wirtschaften geschlossen. Nur vor dem Bahn-hofsplatz, dem er nun zusteuerte, erblickte man noch einige Menschen. Der Fremde stieg die kleine Freitreppe zum Bahnhof empor. In der Vorhalle befanden sich einige Verkaufshallen, die natürlich geschlossen waren. Der Unbe-kannte schlenderte daran vorüber, und als er in einem der beleuchteten Schaufenster einen Spiegel entdeckt hatte, blieb er unauffällig davor stehen. Er priitte sein Gesicht und seinen Anzug mit einigen raschen Blicken, und als er alles in Ordnung fand, stieß er mit einer nachlässigen Geste die Flügeltür zum Bahnhofsbüfett

Hier mischte er sich, ein in keiner Weise auffallender junger Mann von sympathischem Aeußern, unter die späten Gäste. Er grüßte einmal da, einmal dort. Dann bestellte er sich einen Kaffee mit Kirsch, holte sich selber einige Tageszeitungen herbei und begann sich ganz der Lektüre hinzugeben.

Entdeckung. An einer der unbeleuchteten Ecken der Bahnhofstraße ging eine männliche Gestalt unruhig hin und her. Immer wieder tat sie den bekann-ten Griff nach der Taschenuhr. Mit einemmal aber ging sie mit langen Schritten davon, zwei-mal links um den Häuserblock und dann in das

Dunkel eines Torbogens hinein.

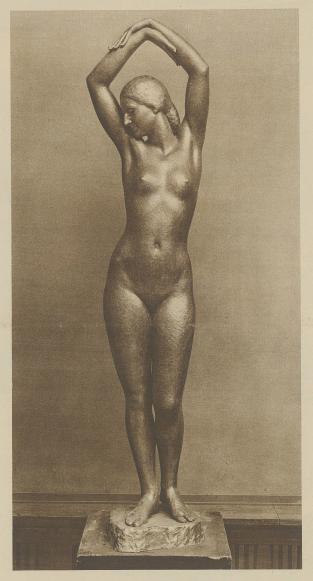
Eine Klingel dröhnte im Hause. Gleich darauf erstrahlte das Treppenhaus im Licht. Männerschritte stolperten die Treppen herunter.

«Was ist? Was gibt's?»

Der diensttuende Kommissar saß, wie oft um diese Stunde, im Bahnhofsrestaurant hinter einer Tasse Kaffee und beobachtete die späten Gäste. Die Kellnerin rief ihn ans Telephon. Er ging hin, kam gleich darauf mit hochrotem Gesicht zurück, warf den Mantel um die Schultern, setzte

den Hut auf und stürzte aus dem Lokal. Lächelnd folgten ihm die Blicke eines sympathischen jungen Mannes, der ganz in der Nähe saß und scheinbar in Zeitungen vertieft gewesen

Kommissar Lux kam atemlos im Kassakontor



DAS ERWACHEN

Vom Bundesrat angekauft aus der Nationalen Kunstausstellung in Zürich

«Wächter Looser. Mein Kollege, der Wächter Isler, den ich ablösen soll, ist nicht erschienen. Es sind nun zwanzig Minuten über seine Zeit. Es sind nun zwanzig Minuten über seine Zeit. Wir müssen die Runde machen und sehen, ob

ihm nicht etwas zugestoßen ist.» Einige Worte hin und zurück. Dann traten drei Wächter zu Looser heraus. Zwei folgten der Tour Islers, und Looser und sein Kamerad gin-gen die Tour, die sie alle kannten, von der andern Seite, so daß sie sich unterwegs treffen

Schon nach sieben Minuten standen Looser und sein Begleiter vor dem großen Seidenhaus und erkannten an der Stechuhr, daß der Wächter dieses Haus wahrscheinlich regelrecht betreten, daß er aber auf jeden Fall bei dessen Verlasse sein vorgeschriebenes Zeichen nicht gemacht hatte. Sie drangen in das Haus ein und fanden Isler noch in tiefem Schlaf. Sie fanden auch den erbrochenen Geldschrank und telephonierten sofort nach der Polizei. —

des Seidenhauses an. Er bat die beiden Wächter, die den Fall entdeckt hatten, zu bleiben und schickte die beiden andern fort. Auf der Straße patrouillierten bereits starke Polizeiposten. Im Hause selber standen auch schon ein halbes Dutzend Uniformierte herum.

Lux ließ sich erzählen, wie man den Einbruch entdeckt hatte. Er schickte nach einem Polizei-arzt und machte sich an die Untersuchung des erbrochenen Geldschrankes. «Ist hier nichts berührt worden?» fragte er

zwischenhinein.

«Nein, Herr Kommissar. Wir sind nur bis zu unserm Kameraden und bis zum Telephon gegangen», gab Loser zur Antwort. Lux nickte befriedigt.

Der Wachtmeister Streuli, der ihm bei der Untersuchung half und nach den Angaben des Kommissars einige Notizen machte, fing einen vielsagenden Blick des Kommissars auf.

«Gute Arbeit?» fragte er leise.

«Offenbar mit Handschuhen — aber hier. Der Kommissar hatte die roten Haare entdeckt,

Der Kommissar natte die Prolei maare endecat, löste sie vorsichtig aus ihrer Umklammerung und reichte sie dem Wachtmeister. «Aufheben, bitte. Him, sagen Sie, hat man etwa in den letzten Tagen den roten Bergheimer in der Stadt gesehen?»

in der Stadt gesehen?

«Bis zur Stunde ist nichts gemeldet.»

Der Kassierer des Seidenhauses, den man aus dem Bette aufgeschreckt hatte, erschien mit verängstigtem Gesicht. Die vielen Uniformen, der immer noch ohnmächtige Wächter und der erbrochene Schrank sehienen den Mann außer Fassung gebracht zu haben. Mit großer Mithe schieß er den Schrank vollständig auf und besense festwalten gewaren war.

gann festzustellen, was weggekommen war. Inzwischen ging ein Polizist zum Hauptquartier zurück, um sich nach dem roten Bergheimer zu erkundigen, Das war ein gefährlicher Ein-brecher, der seinen Zunamen seiner Rothaarigkeit verdankte.

Der Kassierer hörte mit Rechnen auf und blickte den Kommissar an.

«Wieviel hat er erwischt?»

Es fehlen vier Notenbündel von zusammen 40,000 Franken.»

«Ist es bei Ihnen nicht Vorschrift, größere Barposten in der Bank zu deponieren?» fragte

der Kommissar. Gewiß. Aber wir erhielten gestern nach fünf Uhr einige große Zahlungen und hatten außerdem, da wir diese nicht erwartet haben, kurz vorher von der Bank zehntausend Franken für

den heutigen Zahltag abgehoben.»
«Konnte jemand von diesen Zahlungen wissen?∢

«Kaum. Sie kamen uns selbst überraschend. Fällig waren sie freilich schon lange, aber, wie das ietzt in diesen schlechten Zeiten so geht, verzögert sich die Zahlung manchmal um Wochen » Daß Sie morgen Zahltag haben, wird aber

ziemlich allgemein bekannt sein?»

«Alle unsere Angestellten und gewesenen...»

«Gut. Ich danke Ihnen.»

Vom Hauptquartier kam folgender Bericht: «Der rote Bergheimer ist vor sechs Wochen aus dem Gefängnis in Regensdorf entlassen wor-den, in der Stadt aber, da er vier Jahre Stadtver-weisung gefaßt hat, bisher nicht gesehen wor-

Da meldete sich einer der Polizisten, die im

Vorzimmer auf Befehle warteten:

«Herr Kommissar, ich müßte mich sehr täuschen, aber ich glaube bestimmt, den roten Bergheimer am Arme der Lina Wäckerli diese Nacht gesehen zu haben.»

«Warum haben Sie die beiden nicht festge-

stellt, wenn Sie Ihrer Sache sicher waren?»
«Ich patroullierte vor der Stadthalle, wo diese Nacht ein großer Maskenball stattfindet. Plötz-lich sehe ich im Licht des Eingangs das Paar. Ich eile hin, um mich genauer zu orientieren -

aber schon sind sie weg...»
«Sind Sie ihnen nicht gefolgt?»

«Nein. Ich traf am Eingang einen Kollegen, der Balldienst hatte, meldete ihm meine Beob-achtung und setzte meine Tour fort.»

Verhaftung

Am Tatort war vorerst nichts weiter festzustellen. Es wurde bis zum Morgen ein Ablösungs-Wachdienst organisiert. Dann fuhr Lux mit seinem Wachtmeister zur Stadthalle hinüber.

Das Lokal lag in einem von Industrie und Arbeiterschaft bewohnten Viertel. In dem tiefen Dunkel, das gerade in dieser Umgebung herrschte, wirkte die Lichtfülle der Unterhaltungsstätte dieser frühen Morgenstunde um so blendender. Lux sprang aus dem Auto, noch bevor es ganz

zum Stillstand gekommen war. Am Tor stand der Posten. Er erkannte seinen Vorgesetzten,

aer Fosten. Er erkannte seinen Vorgesetzten, grüßte aber erst, als er aus einem Kopfnicken an-nehmen durfte, daß Lux erkannt sein wollte. «Ein Kollege hat Ihnen gemeldet, daß wahr-scheinlich der rote Bergheimer mit einer Beglei-terin sich hier aufhält. Haben Sie ihn gesehn?» «Nein.»

«Waren Sie drin?»

«Ja, mein Kollege und ich wechseln alle halbe unde ab. Einer bleibt am Tor und der andere schaut sich drinnen aus einem versteckten Winkel den Trubel an. Es ist aber sehr schwer, in diesem Gewirr einen einzelnen Menschen zu er-

kennen, um so mehr als...»

Lux fand, daß der Mann etwas zu viel sprach. Er unterbrach ihn kurz:

«Wir werden ja sehen. Halten Sie ihn an, wenn er das Lokal verlassen will. Haben Sie sein Signalement?»

«Rote Haare, starker Körperbau, entschlossene Gesichtszüge ... Aber ...»

«Seine Begleiterin ist die Lina Wäckerli. Groß, schlank, kastanienbraun... Nein, die ist inzwischen auch rot geworden.» (Fortsetzung Seite 6.)

(Fortsetzung von Seite 3.)

«Rot ist heute überhaupt die große Mode...»
fiel der Posten mit einem vielsagenden Lächeln

«Sparen Sie Gemeinplätze. Wir haben es hier mit Tatsachen zu tun.»

Man spürte, daß Lux immer noch das Gefühl hatte, der Mann rede Ueberflüssiges. Er prüfte ihn mit einem scharfen Blick. Hatte der Mann gefrunken? Nein, doch wohl nicht.

Eine Minute später verstand Lux, was der Mann ihm hatte sagen wollen. Vor ihm tobte der Maskenball in seiner ausgelassensten Entoer maskennam in seiner ausgeassensten End-faltung vorüber. Musik stampfie stark betonie Rhythmen. Paare tanzten dampfend durcheinan-der. Kopf an Kopf wirbelte ein Gewoge von Men-schen um und um. Und einer wie der andere, das war das Sonderare, im Schmuck roter, immer wieder netze Heare. wieder roter Haare.

Nun verstand Lux die Worte: «Rot ist heute überhaupt die große Mode...»

Das also war die «Rote Redoute», deren kurze,

aber einschlagende Reklame drei Tage lang die Stadt von sich hatte sprechen lassen. Unter diesen Umständen blieb nichts übrig,

Unter diesen Umstanden blieb nichts ubrig, als die Kontrolle beim Ausgang zu machen. Lux stellte sich mit zwei nichtuniformierten Leuten bei der Garderobe auf. Jeder, der den Saal verließ und sich die Garderobe holte, wurde gebeten, für einen Augenblick die Perticke abzunehmen.

So sah sich der rote Bergheimer mit einem mal von drei Männern umringt. Er erkannte, daß Widerstand Unsinn wäre, und ließ sich, zusammen mit seiner Begleiterin, willenlos abführen. Während seine Beamten den Fang in Sicherheit brachten, ließ sich Lux den Wirt kommen.

«Ich möchte einige Auskünfte von Ihnen.»

«Bitte sehr, Herr Kommissar.»
«Wer hat diese 'Rote Redoute' arrangiert?»
«Ich, Herr Kommissar.»

«Es ist doch sonst, wenn ich mich nicht irre, meistens so, daß irgendein Verein oder ein Ko-mitee so etwas in die Hand nimmt und daß der

Wirt lediglich das Lokal dazu stellt.» «Gewiß. Aber in diesem Falle bin ich... Uebri-

gens liegt die Sache noch etwas anders. Cent-gens liegt die Sache noch etwas anders. An, also heraus mit der Sprache. Cas heißt, nicht so, daß ich nicht bei dem bleiben kann, was ich eben gesagt hatte. Nur war mir der Gedanke dazu von einer dritten Person gegeben worden.»

«Aha, das ist das, was ich meine.» «Wer es war, kann ich Ihnen leider nicht sagen. Der Herr kam eines Tages zu mir und fragte mich, ob ich geneigt wäre, sofern er für die Reklameunkosten aufkommen wollte, eine soge nannte "Rote Redoute" zu veranstalten. Bedingung zur Teilnahme sollte sein, daß man, außer im Maskenkostüm, auch in einer roten Perücke «Da haben wirs ja. Und Sie wissen nicht, wer

dieser Mann war?» «Nein. Ich nannte ihm die Höhe der Kosten, worauf er ein paar Noten auf den Tisch legte, sagte, er verlasse sich ganz auf mich, und ver-schwand.»

«Hatte der Mann sach rote Haare?» Nein, bestimmt nicht. Ich könnte nicht mehr genau sagen, wie er ausgesehen hat, aber rote Haare hatte er sicher nicht.»

«Kam Ihnen denn die Sache nicht sehr komisch vor? Haben Sie nicht vermutet, daß etwas dahinterstecken könnte?»

Der Mann machte ein ängstliches Gesicht. «Um Gottes willen, es wird doch hoffentlich nichts passiert sein?»

Lux überhörte diese Frage und wiederholte:
«Also, nicht wahr, Sie müssen doch selber zugeben, daß die Art, wie der Ball veranlaßt wurde, etwas recht eigentümlich war und daß Sie vielleicht doch verpflichtet gewesen wären, die Polizei von den sonderbaren Umständen, die ihm vorausgingen, zu benachrichtigen?»

Gott. Nein, eigentlich nicht. In der Fastnacht kommen so viele scheinbar zusammenhanglose und unverständliche Dinge vor... Die Menschen and unversianding Dinge vol... Die Menschen machen gern einen Spaß und wollen dabei nicht als die Urheber bekannt werden...> Lux ließ sich zur Hauptwache fahren. Er hatte von dem Wirt mehr zu erfahren erwartet.

Trotzdem war er überzeugt, daß der rote Bergheimer der Urheber dieser «Roten Redoute» ge-wesen war. Und warum... Warum konnte er ein Interesse daran haben, in einer Nacht einige hundert rote Perücken in der Stadt auftauchen zu lassen und für diesen Scherz einige hundert Franken auszugeben? Doch sicher nur, um selber mit seinem roten Haar möglichst unbekannt «arbeiten» zu können. Und die Spuren am erbro-chenen Geldschrank bewiesen deutlich, daß ein Rothaariger dort an der Arbeit gewesen war...

Sackgasse

Das Auto stoppte. Lux sprang heraus und eilte die kurze Freitreppe hinauf. Er ließ sich sofort den Gefangenen vorführen. Ein Blick auf die den Gerangenen vortunren. Ein Biek auf die Uhr sagte ihm, daß es vier Uhr war. Zwischen zwölf und ein Uhr hatte der Einbruch stattge-funden, und jetzt, drei bis vier Stunden später, konnte er sich bereits den Mann vorführen las-sen, der voraussichtlich der Täter war.

Lux schmunzelte zufrieden. Dann steckte er sich eine Zigarette an und fragte den vor ihm stehenden Gefangenen mit einem überlegenen Lächeln:

«So, mein lieber Bergheimer, da wären wir ja wieder einmal. Es ist Ihnen doch sicher nicht unbekannt, daß Sie aus dem Gebiete der Stadt ausgewiesen sind?»













«4711» Eau de Cologne=Seife – «4711» Eau de Cologne=Badesalz